

HÜTTEN-ZEITUNG



der

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H 2 III

3. Jahrgang.

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

12. Mai 1927

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 19.

Die Weltwirtschafts-Konferenz.

Der 4. Mai ist in der Geschichte der Weltwirtschaft ein hochbedeutender Tag. An ihm sind in Genf über 200 Delegierte von 47 Staaten der Welt zu einer Weltwirtschaftskonferenz zusammengetreten, die der Völkerbund veranstaltet. Es nehmen aber nicht nur die dem Völkerbund angeschlossenen Staaten daran teil, sondern auch solche, die außerhalb stehen. Als solche kommen in erster Linie die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Rußland in Frage. Vorsitzender der Konferenz ist der frühere belgische Minister Theunis, der in seiner Eröffnungsansprache die Aufgaben der Konferenz folgendermaßen umriß:

„Der Völkerbund verfolgt unermüdlich die Verstärkung des Friedens in der Welt. Dies ist seine erhabene Aufgabe. Unsere Aufgabe ist es heute, ihm unsere Anstrengungen anzuschließen, indem wir die wirtschaftlichen Schwierigkeiten untersuchen, die dem Weltorganismus eine ebenso heikle wie gefährliche Empfindlichkeit verleihen, und indem wir im Maße des Möglichen die allgemeinen wirtschaftlichen Richtlinien festlegen, die dazu beitragen könnten, in beträchtlichem Umfang die so teuer erkaufte Aufrechterhaltung des Friedens zu fördern. Wir haben zunächst eine allgemeine Untersuchung der wichtigsten Seiten der Weltwirtschaftslage vorzunehmen, der wirtschaftlichen Ursachen des gegenwärtigen Gleichgewichtsmangels und der wirtschaftlichen Strömungen, die den Weltfrieden beeinflussen können. Ganz unabhängig von dem Interesse, das diese Darstellungen von der Lage der verschiedenen, unter internationalen Gesichtspunkten ins Auge zu fassenden Ländern bieten, wird eine derartige Untersuchung noch deutlicher die engen Bande in Erscheinung treten lassen, die zwischen der Wirtschaftspolitik, dem Völkerbund und dem politischen Frieden unter den Staaten entstehen. Dieses erste Ergebnis, wenn es auch allgemeiner Natur ist, wird schon sehr wichtig sein. Wenn wir dann zu einer genaueren, ins einzelne gehenden Prüfung der verschiedenen Elemente der gegenwärtigen Wirtschaftslage übergehen, werden wir die drei Fragegruppen zu untersuchen haben, die unter den Rubriken Handel, Industrie und Landwirtschaft zusammengefaßt sind.

Das ist nun freilich mit vielen Worten wenig gesagt. Aber es ist auch recht schwierig, kurz auszudrücken, wo eigentlich der tiefere Grund für diese Konferenz liegt. Man tut am besten, sich dazu folgendes klar zu machen: Seit dem Jahre 1913 hat sich die europäische Bevölkerung um rund 4 Prozent vermehrt. Im Durchschnitt der letzten Jahre hat die europäische Rohstoff- und landwirtschaftliche Erzeugung jedoch kaum die Vorkriegshöhe erreicht; der Außenhandel war unter Zugrundelegung einer unveränderten Bevölkerungszahl im Durchschnitt 1924/25 sogar noch um rund 12 Prozent geringer als im Jahre 1913. Vor dem Kriege dagegen dehnte sich die europäische Wirtschaft alljährlich um durchschnittlich 3 Prozent aus; in den 12 Jahren von 1913 bis 1925 hätte also für Europa eigentlich ein Zuwachs von mindestens 35 Prozent eintreten müssen. Erst bei diesem Vergleich

gewinnen die heutigen Verhältnisse Europas ihre richtige Gestalt. Auch die verhältnismäßig reichsten europäischen Staaten haben sich dieser Entwicklung nicht entziehen können. So ist z. B. der Wert der englischen Ausfuhr von 1913 auf 1925 von 635 Mill. Pfund Sterling auf 525 Mill. Pfund gesunken.

Alle diese Erscheinungen sind letzten Endes Auswirkungen der Hemmungen des Warenaustausches, welche die der wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit feindliche Handelspolitik der Nachkriegszeit bewirkt hat. Die Bestrebungen, jedes Land möglichst vom anderen abzuschließen, müssen dazu führen, den Wirkungsgrad der Arbeit herabzusetzen und die Völker immer ärmer zu machen mit der Folge, daß überall sowohl bei den Arbeitern als auch bei den anderen Produktionsfaktoren (z. B. bei den Werksanlagen, beim Kapital usw.) weitgehende Beschäftigungslosigkeit herrscht. Bisher hat man diese Uebel durch neue Schutz- und Abschließungsmaßnahmen zu überwinden versucht; man ist dabei aber in einen verhängnisvollen Kreislauf geraten, der keine wirkliche Lösung zugelassen hat. In diesem Zustand befindet sich die Weltwirtschaft gegenwärtig. Die einzige Möglichkeit, aus den Schwierigkeiten herauszukommen, liegt in der offenen Anerkennung der Unmöglichkeit der Fortführung der bisherigen internationalen Abschlußpolitik und in der Anerkennung des Zwanges zu einer Handelspolitik, die durch Zulassung wirtschaftlicher Bewegungsfreiheit eine möglichst ergiebige internationale Arbeitsteilung zu erreichen sucht. Diese wirtschaftliche Bewegungsfreiheit wird in erster Linie auf dem Gebiet des Warenaustausches gehemmt. Aber auch die scheinbar entgegengesetzte Bestrebung, die Warenausfuhr mit allen Mitteln staatlicher Unterstützung zu fördern (also Dumping- oder Subventionspolitik zu treiben), wirkt verheerend auf die natürlichen Absatz- und Handelsbeziehungen. Daselbe gilt den (besonders in England und den Ver. Staaten geförderten) Bestrebungen für gewisse Produkte den alleinigen Absatz zu bekommen und ihre Preise für ausländische Käufer künstlich zu steigern. Die Hemmungen der Bewegungsfreiheit treffen vor allem auch die Arbeitskraft. Weltwirtschaftlich betrachtet müssen eine Ueberführung der Arbeitskraft von überbevölkerten Ländern in Länder mit ungenutzten wirtschaftlichen Möglichkeiten (d. h. die Ueberlassung von Kolonien oder Siedlungsland an Gebiete mit Ueberschußbevölkerung) sehr wünschenswert sein. Gerade einem so wirtschaftstüchtigen und überbevölkerten Land wie Deutschland z. B. werden aber derartige Möglichkeiten gewaltsam genommen.

Nur für den Produktionsfaktor Kapital hat in der Nachkriegszeit eine einigermaßen befriedigende Bewegungsfreiheit geherrscht; es konnte dahin strömen, wo es am dringendsten erforderlich war und wo es deshalb auch den größten Nutzen stiften konnte. Sogar die großen Schwierigkeiten, die durch das Verlangen nach übermäßigen „Kriegsschadigungen“ entstanden sind, konnten wenigstens zu einem Teil mit Hilfe der internationalen Kapitalbewegung ausgeglichen werden. Während die Politiker bestrebt waren,



Schloß Braunfels.

R. Lardn.

Im Tale hinter dem Schloß der Stolleneingang unserer Erzgrube
Florentine Quadt.

die internationalen Zahlungen in eine wirtschaftlich unmögliche Richtung zu zwingen, hat die freie Beweglichkeit des Kapitals durch Anleihen bis zu einem gewissen Grade einen Ausgleich geschaffen, wobei freilich nicht zu verkennen ist, daß die (besonders für Deutschland) sich ergebenden Kosten und Nachteile dieses Verfahrens bei zweckmäßiger Gestaltung der politischen Dinge ganz oder zum großen Teil hätten vermieden werden können. Deutschland in erster Linie muß deshalb auf der Weltwirtschaftskonferenz die Unhaltbarkeit dieser Zustände hervorheben und ihre Abänderung fordern.

Aber lassen wir den Präsidenten der Weltwirtschaftskonferenz weiter sprechen und ihn seine und des Völkerbundes Auffassung über das, was auf dieser großen Weltkonferenz zu geschehen hat, zum Ausdruck bringen. Er sagte in seiner Eröffnungsrede weiter: „Aus den Notwendigkeiten des Krieges und der Nachkriegszeit entspringend sowie aus den damit zusammenhängenden psychologischen Strömungen haben die Schaffung und Entwicklung der

Erzeugungsmittel nicht mehr den normalen Möglichkeiten und Bedürfnissen des Absatzes Rechnung getragen. Die besondere und zeitweilige Förderung der Nachfrage während des Krieges, die Hindernisse oder der Zusammenbruch in den Handelsbeziehungen schafften einen Zustand, dessen Anpassung an normale Bedingungen außerordentlich schwierig sein mußte. Die Transportschwierigkeiten, oft gar ihre Unmöglichkeit, führten zur Entwicklung neuer, unabhängiger Erzeugungszentren unter Vernachlässigung der bereits bestehenden. Die Kapitalzerstörung des Krieges und der Nachkriegszeit hat einen beträchtlichen Teil Europas verarmt. Die finanziellen Schwankungen der Nachkriegszeit haben außerdem eine ganz besondere Geistesverfassung hervorgerufen, eine Art von Fieber, das ein anormales Anwachsen gewisser Ausgaben zur Folge hatte, sofortigen Verbrauch und eine größere Luxuserzeugung. Diese

Entwicklung erfolgte auf Kosten des Spargeistes, der der Schöpfer des für das Wirtschaftsleben eines Landes notwendigen Kapitals ist, auf Kosten der langfristigen Kapitalanlagen, die für jeden unentbehrlich sind. Wissenschaftliche Erfindungen, die durch die Schwierigkeiten gefördert wurden, haben bestimmte Fabrikationsmethoden entwickelt und eine oft unerwartete Verschiebung in den Einrichtungen und dem technischen Rüstzeug der Industrie zur Folge gehabt. Die politischen Veränderungen, die Unsicherheit der öffentlichen Finanzen und der Währung hatten ebenfalls ernste Folgen, die berücksichtigt werden müssen.

Die Umwälzung der alten wirtschaftlichen Absatzgebiete, Schutzzöllerische und ähnliche Maßnahmen, die sich verallgemeinerten, erhöhen noch das Uebel. Immer mehr wurden die

Völker von dem Wunsch erfaßt, sich selbst zu genügen und sich doch gleichzeitig neue Absatzgebiete zu sichern, zwei Tendenzen, die selbstverständlich einander widersprechen. Die Folge war nichtsdestoweniger die Erhöhung der Zollschranken, wodurch der schlimme Kreislauf, in den sich die Länder verstrickten, sich schloß. Diese anormalen und künstlichen Maßnahmen gestalteten die Bemühungen der Erzeugung immer unwirksamer. Die vor dem Handel aufgerichteten Schranken haben stets als erste Wirkung eine

Verhinderung der harmonischen Verteilung der Erzeugnisse zur Folge.

Überall begreift man heute, wie unlogisch und gefährlich diese Tendenzen sind. Die Bedeutung dieser verschiedenen Ursachen der gegenwärtigen Unordnung wird aus der Prüfung des Materials und aus den Debatten der Konferenz hervorgehen. Einige dieser Ursachen scheinen die Schärfe, die sie unmittelbar nach dem Kriege besaßen, verloren zu haben, andre haben dagegen seitdem an Bedeutung gewonnen. Es dürfte wahrscheinlich möglich sein, genauer festzustellen, in welchem Maße die Reorganisation der Welt sich im Aufstieg befindet und welche Bedeutung die noch zu überwindenden Schwierigkeiten haben und welche Möglichkeit für ihre Überwindung besteht. Dabei wird man zweifellos feststellen, daß die durch den Krieg hervorgerufene Zerreißung der Wirtschaftsbeziehungen ernstere und dauerndere Folgen hat als die materiellen Zerstörungen und Verheerungen. Hieraus wird man wahrscheinlich die Tatsache erklären können, daß der Kernpunkt der gegenwärtigen Schwierigkeiten darin zu suchen ist, daß der Handel vor allem in Europa nicht mit der Entwicklung der Erzeugungsmittel Schritt zu halten vermochte, die den Stand vor dem Krieg erreichte und sogar überschritten hat.

Es ist also kein leichtes Gebiet, auf dem sich die Verhandlungen in Genf bewegen werden. Es bedarf einer Ansumme von Kleinarbeit, alle oder auch nur einen Teil dieser Fragen zu lösen. Wir werden bald hören, daß dazu eine Anzahl besonderer Kommissionen gebildet werden. Ob es letzten Endes zu einem ersprießlichen Ergebnis kommen wird, ist ein ungelöstes Rätsel.

Unfall bedeutet Lohnausfall! Sei vorsichtig!

Man soll mit den bescheidensten Erwartungen an diese Konferenz herangehen. Aber gerade wir Deutsche haben allen Grund, sie zu begrüßen, damit wir der Welt beweisen können, unter welchem Druck wir leben und daß man aus uns Tribute an unsere ehemaligen Feinde herauspressen will, ohne uns auf der anderen Seite die Möglichkeit zu geben, zu arbeiten und zu schaffen, um aus dem Erlös unserer Arbeit diese Tribute zu bezahlen. Hoffen wir,

Schützt Euch vor Unfällen!

Falsch!

Richtig!



Wagen nicht an den Planken verschieben!



Stets stillschweigend nebenhergehen!

daß wenigstens diese Erkenntnis auf der Weltwirtschaftskonferenz zum Allgemeingut wird!

Politischer Rundfunk.

Kein ehrlicher Geschichtsschreiber wird leugnen können, daß Deutschland in den letzten Jahren alles nur irgend Mögliche versucht hat, um sich mit Frankreich nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch zu verständigen. Diese Verständigungsversuche stoßen aber immer wieder von neuem auf Schwierigkeiten. Trotz Locarno, Genf und Loir ist der Geist von Versailles immer noch in Frankreich lebendig. Das beweisen erneut mehrere Vorkommnisse der letzten Tage.

Die Verminderung der Besatzungstruppen ist ein Recht, das, bevor die Locarno-Verträge unterzeichnet wurden, die Besatzungsmächte in der Note vom 16. November 1925 uns gewährleistet haben. Es heißt darin, daß eine förmliche Herabsetzung der Besatzungstruppen auf ein normales Maß als Voraussetzung für die Unterzeichnung der Locarno-Verträge gelten soll. Wenn man als normales Maß die deutsche Truppenstärke in den besetzten Gebieten nimmt, so würden mindestens 20 000 Mann Besatzungstruppen zurückgezogen sein. Was aber ist geschehen? So gut wie gar nichts. Wir warten immer noch darauf, daß dieses Wort eingelöst wird, aber wir warten vergebens. Neulich haben unsere Diplomaten in Paris, London, Brüssel erneut energig darauf aufmerksam gemacht, daß diese Zusage noch ihrer Erfüllung harre. Man darf gespannt sein, ob diese Verhandlungen endlich von Erfolg begleitet sein werden.

Eine weitere unfreundliche Handlung Frankreichs hat der preußische Handelsminister bei der Aussprache zum Berghaushalt im preußischen Landtage hervorgehoben. Er kam darauf zu sprechen, daß der französische Bergbau von Lothringen aus in das Saargebiet übergreife, indem er dicht an der Grenze umfangreiche Arbeiterkolonien und Schachtanlagen errichte. Hierdurch würde die jetzige Art des Betriebes im Saargebiet und seine Bevölkerung in erheblichem Maße geschädigt, denn dem Saargebiet entgingen durch das französische Verfahren, unmittelbar an der Grenze große Flöze abzubauen, bedeutende Steuerbeträge, die die Besteuerung des von Lothringen aus unter saarländischem Boden erfolgenden Abbaues nicht im Saargebiet, sondern in Lothringen erfolge. Der preußische Handelsminister sagte dann wörtlich: „Es ist daher außerordentlich überraschend, daß die Regierungskommission des Saargebietes in Einverständnis zu diesem Vorgehen des französischen Staates gegeben hat. Welche Motive die französische Staatsregierung geleitet haben, Privatgesellschaften so weitgehende Rechte einzuräumen, entzieht sich unserer Beurteilung. Gewiß räumt der Vertrag von Versailles dem französischen Staat weitgehende Rechte bezgl. der Saargruben ein. Aber ich muß es als einen Mißbrauch bezeichnen, daß durch diese Verträge die reichen Kohlenfelder des Saargebietes nicht dort gefördert werden, wo sie liegen, sondern in die Hände einer fremden Staatsregierung verschoben werden. Deutschland hat das wichtige, klar umschriebene Recht, bei einem Ausfall der Volksstimmung zu seinen Gunsten — und daran besteht nirgends mehr der geringste Zweifel, — die gesamten Kohlengruben vom französischen Staat zurückzukaufen.

Unter das Rückkaufsrecht Deutschlands fällt auch das Kohlenvorkommen, das noch im Saargebiet liegt, das aber zur Zeit von französischem Boden aus abgebaut wird. Ich kann namens der preußischen Staatsregierung die Erklärung abgeben, daß Preußen unter keinen Umständen sich mit einem Verzicht auf seine Rechte jemals einverstanden erklären wird.

Die preußische Staatsregierung befindet sich hierbei in vollem Einverständnis mit der Reichsregierung. Es ist auch der Befürchtung Ausdruck gegeben worden, das Vorgehen des französischen Staates habe das Ziel oder könnte die tatsächliche Wirkung haben, die Volksabstimmung zu beeinflussen, indem künstliche wirtschaftliche Verflechtungen zwischen Saargebiet und Lothringen geschaffen würden. Das hohe Haus wird mit der festen Überzeugung sein, daß keiner dieser treudeutschen Bergknappen sich durch irgendwelche wirtschaftliche Erwägungen oder andere Beeinflussungen davon abhalten lassen wird, seine Stimme Deutschland zu geben. Der Loyalität, die oberster Grundsatz bei der Volksabstimmung sein muß, wäre ein Versuch zur Beeinflussung schlechterdings unvereinbar.“

Der albanische Konflikt ist allmählich zur Ruhe gekommen. Es sind direkte Verhandlungen zwischen den beteiligten Regierungen im Gange, durch die eine augenblickliche Gefahr beseitigt ist. Damit wäre ein weiterer Brandherd in der Welt verschwunden.

Carl Bach.

Aus den Lebenserinnerungen des Altmeisters des deutschen Maschinenbaues.*)

II. Kindheit, Schulzeit und Eintritt in die Lehre.

Nachdem uns Carl Bach vor einigen Monaten das Leben und Treiben in seinem Elternhaus geschildert hat und wir in seinem Vater einen jener Handwerksmeister vom alten Schlag kennen gelernt haben, die mit ihren Gefellen und Lehrlingen unter einem Dache arbeiteten, aßen und schliefen, die nicht nur tüchtige Facharbeiter heranbildeten, sondern auch als väterliche Erzieher und Berater tüchtige Menschen aus dem jungen Nachwuchs zu machen suchten, erzählt er uns weiter von der eigenen Kindheit und Schulzeit bis zu seinem Eintritt in die Lehre. Der Vater wandte ein gutes Stüd Geld auf, um seinen Jungen durch den Besuch einer Privatschule voranzubringen. Da mußte fleißig gelernt und immer wieder gelernt werden. Um alles zu schaffen, was der Lehrer verlangte, stand der eifrige Junge in aller Frühe, oft schon um 4 Uhr morgens, auf und machte sich hinter die Bücher. Hören wir nun Carl Bachs eigene Worte.

Wie ich aus Aeußerungen meiner Mutter entnahm, war es ihr Stolz gewesen, daß ich im Alter von 45 Wochen allein über die Stube habe gehen können; ich bin also wohl von Haus aus ein gesundes Kind gewesen. Später

das Alter weiß ich nicht mehr zuverlässig — packte mich eine schwere Lungenentzündung mit Nachwirkungen, die mich eine lange Reihe von Jahren zu einem Sorgenkind meiner Eltern machten. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, daß ich bei scharfer Luft, insbesondere bei Nordwind oder bei staubiger Luft, im Zimmer bleiben mußte, nicht mit anderen Kindern herumspringen und Fangen spielen durfte.

Ich erinnere mich noch genau, wie eine alte Frau meiner Vaterstadt auf der Straße zu mir sagte: „Na, du hörst den Ruckel auch nicht wieder schreien.“ Ich war eben ein engbrüstiger, langaufgeschossener Bursche, also eine Gestalt, die offenbar die Frau zu einer solchen Aeußerung des Wohlwollens einlud; denn wir kannten uns sehr gut, hatte sie doch lange Zeit zur Miete bei einer Tante von mir gewohnt.

Was die Schule, die ich in Stollberg besucht habe, anbetrifft, so ist folgendes zu sagen. Damals bestand in meiner Vaterstadt nur eine Schule, die Bürger- oder Volksschule hieß. Ich besuchte sie bis zum Alter von 9 Jahren. Dann gründeten Väter, die darauf bedacht waren, ihren Kindern eine weiter- und tiefergehende Bildung zu geben, und zu denen auch der meinige gehörte, 1856 eine Privatschule, für Knaben und Mädchen, die sogenannte Sammel- schule. Ich gehörte bei Beginn zu den Jüngsten. Das Schulgeld war recht bedeutend; es betrug jährlich 25 Taler, das sind 75 Mark für das Kind. 75 Mark Schulgeld vor rund 70 Jahren, das war etwas viel; aber es ließ sich mit weniger nicht auskommen; der Lehrer, das Schullokal und das sonstige mußten eben bezahlt werden. Zum Vergleich, wieviel das, im Verhältnis zu den Lebensbedürfnissen jener Zeit war, sei angeführt, daß ein Ei damals 3 Pfennige kostete, heute wird es in Stollberg wohl 10 bis 12 Pfennige kosten.

*) Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Julius Springer, Berlin, auszugsweise dem Buche „Mein Lebensweg und meine Tätigkeit“ von Carl v. Bach entnommen.

Männer.

Seht der Welt lautere, opferwillige, kraftvolle, im Glauben demütige, pflichtgetreue aber unverzagte, der Verweichlichung und der Gemeinheit unzugängliche Männer, wahre Männer zu Herren und zu Vorbildern, und die Welt wird immer auf ihre Stimme hören. Montalembert.

Was ist je bei großen Begebenheiten das Werk von vielen gewesen? Oft war es nur das Werk eines Einzigen. Lichtenberg.

Die Quelle des Fortschritts in der Geschichte ist der einzelne Mensch. Lagarde.

Die Aufgabe des einen Lehrers für alle Fächer war bei der Verschiedenheit des Alters der Schüler, zu denen jedes Jahr soviel neue kamen als gingen, eine recht schwere. Er hatte allerdings den Rohrstod zur Verfügung, von dem er reichlich Gebrauch machte, auch den Mädchen gegenüber. Nach unserem Gefühl war er gerecht; denn auch diejenigen Schüler und Schülerinnen, deren Eltern ihn zu Hause ereignissen, wie Schweineschlachten usw. einluden, wurden nicht geschont. Er verkehrte wohl in den meisten Familien, auch in der meinigen, wobei ich wiederholt die Beobachtung machen konnte, daß der jahrelang durch Deutschland gewanderte Handwerksmeister — mein Vater — dem nicht aus der Heimat hinausgekommenen Kandidaten der Theologie zuweilen recht erheblich überlegen war.

Besonders schwer fiel mir das Auswendiglernen für die Schule. Da waren außer den Vokabeln der beiden fremden Sprachen die vielen Gesangsbuchlieder und die zahlreichen Bibelverse, die zu jener Zeit auswendig gelernt werden mußten, ferner die Gedichte, wie z. B. Schillers Ode usw. Ich brachte diese Dinge nur vollständig, dann aber auch befriedigend in den Kopf, wenn ich das Auswendiglernen am frühen Morgen betrieb. Infolgedessen ließ ich mich durch meine Mutter früh wecken, zuweilen recht früh. Sie tat

das ohne weiteres, obgleich es ihr wahrscheinlich manchmal recht schwer fallen mochte, eben im Hinblick auf meine Gesundheitsverhältnisse. Sie hatte offenbar volles Verständnis dafür, daß das Kind in dem Bestreben, seine Pflicht zu erfüllen, nach Möglichkeit gefördert werden mußte. Dieser Unterstützung durch meine Mutter danke ich auch, daß ich ein Frühaufsteher geworden und geblieben bin; ich werde später nochmals darauf zurückkommen. Sie weckte mich im Sommer um 4 Uhr früh, wenn es mir geboten erschien, so zeitig aufzustehen, um den Anforderungen des Auswendiglernens gerecht zu werden.

In der Schulzeit fällt auch eine Handlung meines Vaters, für die

ich ihm später — als ich das Leben und die Menschen kennengelernt hatte — recht dankbar gewesen bin. Mein Vater sah jedenfalls, daß ich ein strebsamer, fleißiger Schüler war und fürchtete wohl für meine Gesundheit. Das dürfte ihn veranlaßt haben, obgleich ich der Erste in der Klasse war, nach etwa 3½jährigem Besuch der Sammel- schule, mich vom Latein dispensieren zu lassen. Ich habe mit fortschreitendem Alter immer mehr und mehr die Ueberzeugung gewonnen, daß hierdurch mein Vater wesentlich dazu beigetragen hat, daß meine Arbeitskraft im späteren Leben eine überaus weitgehende war. Ich werde später noch darauf zurückkommen veranlaßt sein.

Im Alter von 14 Jahren wurde ich konfirmiert und hatte nun — angesichts der ungünstigen Entwicklung der Vermögensverhältnisse meiner Eltern — einen Beruf zu ergreifen. Am liebsten wäre ich Landwirt geworden, aber mein Vater sagte mir, ein Gut zu kaufen habe ich kein Geld, also kannst du auch nicht Landwirt werden. Das leuchtete mir ein und so mußte ich eben eine andere Wahl treffen. Damals hatte der Maschinenbau seine Entwicklung begonnen und besaß den Reiz, etwas Neues zu sein. Der übliche Weg war zu jener Zeit, als Schlosser zu lernen und später in den Maschinenbau überzutreten. Ich entschloß mich, diesen Weg zu beschreiten und trat

Arbeite an Kranbahnen nur nach Verständigung des Kranführers!



Ein Fest auf Haderslevhuus.

Novelle von Theodor Storm. (17.)

Am nächsten Tage, da schon die Abend Schatten fielen, stand in einem Burggemache Gaspard der Rabe vor seinem Herrn; die Augen des klugen Gesichtleins blickten fast ermüdet. „Du siehst übel aus; was ist dir?“ sprach der Ritter, der mit aufgestülptem Arm am Tische saß.

„Herr, für uns ist üble Zeit,“ erwiderte der Schreiber und sah dem anderen in die verwachten hohlen Augen. „Wenn Ihr's erlaubt, Ihr gleichet selber kaum einem Hochzeitsgast!“

Ein schweres Atmen war die einzige Antwort. „Herr!“ rief Gaspard plötzlich, „gehet nicht, wohin man Euch geladen hat!“

Wie abwesend sah ihn der Ritter an: „Meinst du? Weshalb nicht, Gaspard?“

„Verzeihet, wenn ich von Euren letzten Tagen mehr weiß, als Ihr denkt!“ — und Gaspard ließ den Kopf auf die Seite sinken.

„Ihr seid doch unschuldig in Euren Herzen! Herr, trauet nicht den Dänen!“

„Du weißt, mich hat kein Däne geladen!“

„Er ist des Königs Mann.“

Tonlos erwiderte der Ritter: „So sprich, wenn du Un-
holzes von ihm wahrgenommen hast!“

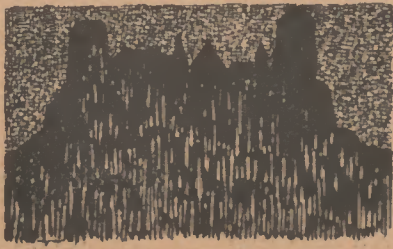
„Herr!“ sprach Gaspard und legte die Hand auf seine schmale Brust; „soweit unsere Herrin nicht meinen Dienst be-
gehrt, der er vorab gehört, sind Kopf und Hand die Euren! Ich bin noch in der Nacht dem Boten nachgegangen und habe
bis zum Morgenrot die Burg umschlichen, dann noch von Bor-



mittag bis Mittag: es ist, als sei sie zugemauert; kein Tor, kein Schlupfwinkel hat sich aufgetan; ich hab' nichts wahrgenommen. Doch — was soll Euch die Hochzeit? — Der Schlosshauptmann wird einen dänischen Junker sich geholt haben und mit dem das arme Kind zusammenschmieden lassen. Euch aber wird man aus den Hochzeitsbechern Hohn und Weh zu trinken geben! Wer weiß, Ihr trinket wohl den Tod daraus! Bleibt, geht nicht, lieber Herr!“

Er wollte ihm zu Füßen fallen; aber Rolf ergriff ihn bei den Schultern und sah mit blickenden Augen in die seinen: „Da du es ehrlich meinst, so hör mich, Gaspard!“ Er schrie es, daß es in dem weiten Raume von den Wänden hallte: „Und wenn auch in den Tod, ich muß! Dies Kind hat mir die Seele ausge-
trunken! — Ruf mir den Junker!“ fuhr er nach einer Weile fort. „Er soll mein schwarzes Gewand bringen; das ziemt mir bei dieser Hochzeit! Und auch — mein allerschärfstes Schwert! — Ihr beide, wenn's euch gelüftet, dürft mich begleiten!“

Um ein paar Stunden später ritten sie dahin, und schon trübten die Pferde in dem Sandweg und im Schutze des dunklen Waldes. Ein leichter Wind hatte sich aufgemacht, und Wolken zogen über den Mond; über ihnen rauschte es in den Wipfeln. Rolf Lembed, der voranritt, hatte auf dem Weg kein Wort verloren; als sie der Burg sich näherten, drückte er die linke Faust auf seine Brust, als müsse er dem Blute mehr, sie zu sprengen. Auch Gaspard hatte genug an Sorg' und Neubegier und ließ die Zunge ruhen; nur Junker Gehrt stieß mitunter seiner Stute die Sporen in die Weichen, daß



Ostern 1861 bei Schlosser Balster, der geborener Westfale, sowie tüchtiger Meister und Mensch war, in die Lehre, zunächst nur auf Probe, weil es zweifelhaft war, ob ich die Arbeit am Schraubstock und Amboß aushalten würde. Die ersten Monate frug mich der wohlwollende Meister jede Woche wenigstens einmal, ob ich die Arbeit aushalten könne. Ich bejahte das, weil ich schon damals erkannt hatte, daß man das einmal Begonnene mit aller Energie betreiben und fortsetzen müsse, wenn man das Recht haben will, auf Erfolg zu rechnen.

Die normale Arbeitszeit war von früh 6 Uhr bis 12 Uhr, von mittags 1 Uhr bis 7 Uhr, also täglich 12 Stunden. Im Herbst und im Winter, wenn die Bauten fertig waren, die mit Türen und Schlössern, mit Läden usw. versehen werden sollten, da ging es nicht selten bis Mitternacht bei Wiederanfang früh 6 Uhr.

Nach der Arbeitszeit kam die Abendschule, und überdies am Sonntag die Sonntagschule des Gewerbevereins. Dazu ferner der Aufwand an Zeit für die geistige Fortbildung, auf die ich viele Abend- und Nachtstunden verwendet habe, und noch etwas anderes, worauf ich gleich eingehen werde. Französisch trieb ich, wie damals üblich, nach den Unterrichtsbriefen von Toussaint-Langenscheidt.

III. Lehre und Tätigkeit als Handwerker.

Carl Bach hat inzwischen seine Lehre bei einem Schlossermeister angetreten. Zunächst nur auf Probe, denn er war nicht einer der Kräftigsten. Aber er biß die Zähne zusammen und hielt sich wader bei Schraubstock und Amboß. Wie der langaufgeschossene Junge an sich selbst arbeitete, um den schwächlichen Körper durch Turnen zu stählen und in die Gewalt zu bekommen, wie er neben der angestrengten Tätigkeit in der Schlosserwerkstatt seine Kraftübungen andauernd mit der größten Willenskraft durchführte, um bei dem einmal gewählten Beruf bleiben zu können, das kann uns nur mit Hochachtung vor diesem zielbewußten Menschen erfüllen. Was Tüchtiges aus ihm geworden ist, das hat er selbst geschafft. Was ihm, dem Ullmeister des deutschen Maschinenbaues, unsere Technik, unsere Wirtschaft und Industrie zu danken hat, in unermüdlicher praktischer und wissenschaftlicher Tätigkeit hat er es ihr erarbeitet.

Jetzt lassen wir ihn wieder mit den eigenen Worten sprechen: „Es war mir klar, daß für die Entwicklung meines langaufgeschossenen, aber schwächlichen und engbrüstigen Körpers mit allen Mitteln gesorgt werden müsse. Neben der angestrengten Tätigkeit in der Schlosserwerkstatt begann ich das Turnen durch Eintritt in den Turnverein und durch Errichtung eines eigenen Redes im Hofe der Wohnung der Eltern. An diesem turnte ich früh, bevor ich den Kaffee trank und zur Arbeit ging, mittags und abends, bevor ich mich an den Tisch setzte, sowie nach dem Abendessen. Dabei pflegte ich insbesondere die Übungen zur Erweiterung des Brustkastens sowie die Kraftübungen. Je mehr mir mein Körper in der einen oder anderen Richtung Schwierigkeiten machte, um so intensiver trieb ich gerade diese Übungen. Das Ergebnis war ein den Anstrengungen entsprechendes. Die Brust wurde weiter, die Muskulatur entwickelte sich so, daß ich es nach zwei Jahren fertig brachte, mich am Red aus dem Langhang gleicharmig in den Stütz zu ziehen.“

Das Turnen habe ich fortgesetzt, so lange als möglich. Dadurch und im Zusammenhang mit einer einfachen und gesundheitsmäßigen Lebensweise (viel Milch, wenig Alkohol) wurde ich der widerstandsfähige Mensch, als der ich bisher durch das Leben gewandert bin. Bei der militärischen Musterung im Frühjahr 1867 erhielt ich die Bescheinigung „Tauglich zu jeder Waffengattung“, was mir natürlich in jeder Hinsicht Befriedigung gewährte.

Das ausdauernde Turnen hat aber nicht nur einen günstigen Einfluß auf den Körper, sondern auch einen solchen auf den Geist des Menschen, insbesondere auf die Entwicklung der Charaktereigenschaften. Mut, Selbstvertrauen werden erweckt und entwickeln sich auf gesunder Grundlage. Der junge Mann erkennt den Wert der Ausdauer durch den sichtbaren Erfolg des Turnens, namentlich aber erfährt seine für das spätere Leben so überaus wertvolle Willenskraft Stärkung und Stählung.

Dazu kam, daß in der Zeit meiner Jugend noch keine Zerrissenheit der Turnerkreise herrschte. Da trafen sich im Turnverein meiner Vaterstadt die Meister mit dem Gesellen und dem Lehrling, der Studierende mit dem Arbeiter, der Höhere mit dem Niederen in gemeinsamer Arbeit. Man lernte sich kennen, verstehen und achten. Ich habe im Sommer 1863 das dritte deutsche Turnfest in Leipzig als Schlosserlehrling mitgemacht, traf dabei erstmals mit Studenten zusammen und erinnere mich noch sehr gut mancher Einzelheiten, durch welche wir gegenseitig voneinander lernten. Dabei hatten alle Schichten der Bevölkerung das gemeinsame Ziel: Erringung der nationalen Selbstständigkeit und Schaffung eines großen, angesehenen Vaterlandes durch intensive Arbeit.

Die Sonntage meiner Lehrzeit verwandte ich, soweit sie nicht durch die Sonntagschule des Gewerbevereins in Anspruch genommen wurden, bei ausreichendem gutem Wetter zu drei- bis vierstündigen Höhengängen, denen ich mich etwa um 4 Uhr früh aufmachte, oder zu Übungen im Zeichnen, und zu Zwecken der geistigen Fortbildung. Die Sonntagsfrühgänge pflegte ich allein zu machen, um das innere Bedürfnis zu befriedigen, in der freien Natur ungestört über menschliche und sonstige Dinge nachdenken zu können, was während der Woche inmitten des Getriebes in dem man sich befand, kaum möglich war.

Wenn ich mich während der Woche im Zeichnen üben wollte, so mußte das natürlich früh vor Beginn der Arbeit geschehen, da die Hand, wenn sie am Tage zwölf Stunden am Schraubstock oder am Amboß gearbeitet hat, viel zu unruhig ist, um sauber zu zeichnen. Dabei kam mir zustatten, daß ich schon als Kind Frühaufsteher geworden war.

Im September 1863 machte ich mein Gesellenstück, hatte ausgelernt, war bei den elterlichen Verhältnissen vollständig auf die eigenen Füße gestellt, also Freiherr in des Wortes verwegener Bedeutung und ging, gestützt auf mein Arbeitsbuch (Wanderbuch) in die Welt hinaus, zunächst nach Chemnitz, woselbst ich im Dampfmaschinenbau bei Richard Hartmann, welche Fabrik bereits damals 2000 Arbeiter beschäftigte, Arbeit fand.

Vorher hatte ich noch ein Erlebnis, das mich die Härte des Lebens erkennen ließ, ohne mich jedoch dadurch selbst getroffen zu fühlen. In der Zimmermannschen Fabrik hatte ich um Arbeit nachgesehen, meine Papiere vorgezeigt und darauf die harte Antwort erhalten: „Leute, die erst ausgelehrt haben, stellen wir nicht ein!“ Es war damals noch vielfach üblich, daß die Fabriken keine Lehrwerkstätten besaßen, sich vielmehr die guten Arbeiter, die sie brauchten, durch die Handwerker heranbilden ließen und dann eben verlangten, daß diese Ausbildung durch die Werkstätten der Handwerker eine möglichst weitgehende war.

Mein Anfangswochenlohn bei R. Hartmann betrug $2\frac{3}{4}$ Taler, also 8,25 Mark. Damit hatte ich Wohnung, Kost, Wäsche, Kleidung usw., d. h. alles, alles zu bezahlen, was ich zum Leben während einer Woche brauchte. Das mußte natürlich gut eingeteilt werden; es hatte zu reichen und es reichte. Ich war erstaunt, zu finden, daß der Fabrikarbeiter, jedenfalls zu einem Teile, besser lebt, als ich es im elterlichen Hause gewöhnt war. Bei meinen Eltern war wöchentlich etwa viermal Fleisch auf den Tisch gekommen; in Chemnitz erhielten wir in dem Kosthause jeden Mittag Fleisch mit Gemüse. Das Mittagessen kostete 30 Pfennige und war ausreichend.

Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!

Sie wild emporstieg; er mußte seinem inneren Jauchzen Luft geben, denn er dachte an den Reigentanz mit holdgeschmückten Jungfrauen, dem er entgegenreite.

„Gaspard!“ rief er; „mir ist — hört Ihr die Flöten und Geigen von der Burg herunter?“

Doch Gaspard lachte verdroßen: „Euch Jungen ist leicht gepfeifen; ich hör' die Wetterfahnen auf den kleinen Türmchen freischen.“

„Ei was! Ihr habt doch keine Ohren!“

Aber er blieb ohne Antwort. Sie wandten die Pferde in den finsternen Baumgang und trabten den Anberg zu der Burg hinauf. Ein heller Schein drang durch zwei offene Tore und über der Ringmauer ihnen entgegen.

„Joseph und heilige Jungfrau!“ rief der Junker; „da brennt das Wachs von einem ganzen Sommer!“

„Ja, Junker,“ sagte Gaspard, „Eure Jugend wird nicht verborgen bleiben.“

So ritten sie über die Brücke durch die Torfahrt in den inneren Hof, wo der gewaltige Bau vor ihnen aufstieg; aus seinen vielen kleinen Fensterhöhlen schob eine Flut von Kerzenstrahlen auf sie zu, nur links am Flügel ragte der stumpfe Turm lichtlos in die Sternennacht. Ihren geblendeten Augen war der Hof bis an die Mauern voll von Menschen; aber ein hoch-

zeitliches Treiben schien es nicht; es war, als ob sie nur die Köpfe wandten und leise zueinander raunten.

Als die Reiter von ihren Rossen gesprungen waren, stand ein großer Mann mit todblassem Antlitz unter grauem Haupthaar vor dem Ritter. Da die Herrschaft im Fadescheine sahen, stukten sie einen Augenblick, ein jeder über des anderen schwarze Tracht; dann sprach der graue Mann: „Nehmt Dank, Herr Ritter, von mir und für mein Kind! Ihr dürft hier heut nicht fehlen!“

„So daß!“ ich auch,“ erwiderte der andere beklommen.

Der alte Ritter führte seinen Gast durch die schweigenden Menschen den Treppenturm im Hochbau zu.

Junker folgte, durch eine offene Tür, die seitwärts in die untere Halle ging; es brannten viele Kerzen dort, sonst war es leer; nur mitten auf den Fliesen schlief ein großer Hund.

Aber der Hausherr führte sie zum oberen Stock hinan. Rolf Lembed sprach: „Der Hof ist voll Menschen, Herr; was ist es so totenstille hier?“

Der Schlosshauptmann sprach: „Mein Kind hat viel Leid gelitten, es bedarf der Ruhe.“ — Sie waren in eine Halle eingetreten, in deren Grunde sich ein geschlossenes Doppeltor befand; vor diesem war ein niedriger Aufbau; an beiden Seiten der Halle standen Männer und Frauen, stumm in schwarzen Gewändern; nur an dem Doppeltor stand ein Priester in weißem Kleid.

(Schluß folgt.)



Künstliches Austrocknen von Wohnhaus-Neubauten.

Bekanntlich ist es notwendig, daß Rohbauten, besonders solche, welche im Herbst und Winter errichtet werden, längere Zeit stehen müssen, bis die natürliche Austrocknung bewirkt ist. In heutiger Zeit der Wohnungsnot bedeutet es einen großen Nachteil und Zinsverlust, daß infolge der Feuchtigkeit, die sich in dem Gebäude befindet, die inneren Ausbauarbeiten nicht vorgenommen werden können und die Bezugsmöglichkeit der Gebäude hinausgeschoben werden muß.

Um diese Nachteile und Zinsverluste zu verringern, ging man dazu über, die Gebäude künstlich zu trocknen. Man bediente sich früher hierzu des Koksforbes. Diese Koksforbe haben den Nachteil, daß eine starke Wärmeabstrahlung austritt und sich Risse in den dem Koksforb zunächst gelegenen Wänden und Decken bildeten. Die Luft gelangte teilweise durch die Wände, teilweise durch Undichtheiten in das Gebäude, fand jedoch keinen genügenden Abzug. Die Folge davon war, daß die heiße Luft mit Feuchtigkeit gesättigt nach dem höchsten Punkte des Raumes stieg, sich dort abkühlte und ihre Feuchtigkeit wieder an den Wänden niederschlug, wenn nicht für genügenden Abzug gesorgt war. Im Gegensatz hierzu steht ein neues

Druckluft-Trockenverfahren,

welches an einem Wohnhausneubau der Dortmunder Union in der Rettelbedstraße versuchsweise angewendet wurde und nachstehend kurz beschrieben werden soll.

Ist ein Gebäude im Rohbau resp. im Verputz fertiggestellt, dann werden die Fenster eingesetzt und für genügende Abdichtung aller ins Freie führenden Öffnungen gesorgt. Zur Ausübung des Druckluft-Trockenverfahrens dient eine besonders konstruierte Trockenmaschine. Sie besteht aus der Feuerung (Lufterhitzer), einem Ventilator und Antriebsmotor, auf einem fahrbaren Untergerüst lagernd, sowie den erforderlichen Rohrleitungsstücken und Bogenstücken. Auf dem Kof des Trockenofens wird Koks verfeuert. Das Gebläse (Ventilator) wird durch den Elektromotor angetrieben. Die im Trockenofen erzeugten Verbrennungsgase besitzen eine durchschnittliche Temperatur von 1200—1800 Grad Celsius. Im oberen Teil des Trockenofens werden die Verbrennungsgase, welche einen Prozentsatz Kohlenäure enthalten, mit Frischluft gemischt. Durch die vorgesehenen Regulierklappen kann die Temperatur der Luft in den Grenzen von 350 bis auf 40 Grad Celsius herunterreguliert werden. Die heiße Luft gelangt aus dem Trockenofen in das Gebläse (Ventilator) und wird von diesem durch zwei Austrittsöffnungen herausgeführt. An diese Austrittsöffnungen werden je nach Bedarf kürzere oder längere Rohrstücke angeschlossen, welche in das Gebäude führen. Die Eigenart dieses Trockenverfahrens besteht darin, daß die Räumlichkeiten, welche ausgetrocknet werden, dauernd einen Zustrom von heißer Luft erhalten. Die Räume stehen unter einem Luftdruck von ca. 15—20 mm Wasseräule; die Folge davon ist, daß die trockene Heißluft infolge des Druckes nach den Außenwänden des Gebäudes geleitet wird, und zwar in der Weise, daß die heiße Luft durch den Verputz hindurchtritt, sich mit Feuchtigkeit sättigt und Kohlenäure zur Härtung des Putzes abgibt. Die mit Feuchtigkeit gesättigte Luft wird schließlich durch das Mauerwerk hindurch ins Freie gedrückt, zum andern Teil durch Undichtheiten des Gebäudes, Kamin und dergl. entweichen. Die Abbildung zeigt einen Wohnhaus-Neubau der Dortmunder Union, Rettelbedstraße Nr. 11, welcher nach dem Druckluft-Trockenverfahren künstlich

getrocknet wurde. Die Dauer der Austrocknung betrug mit zwei Trockenmaschinen bei Tag- und Nachtbetrieb 210 Stunden = 8,75 Tagen, wobei bemerkt wird, daß mit dem Mauern am 4. Januar begonnen und das Ge-



bäude während anhaltender Niederschläge mit im Freien lagernden, durchnähten Ziegelsteinen hochgeführt wurde, sodaß die Feuchtigkeit sehr groß war. B u l s b a c h, N. B. Hochbau.

Gedanken an die Sonntagsnacht - Montags Unfall oft gebracht.

„I bin koo Abonnent!“

Mancher Leser, besonders die häufigen Benutzer der Straßenbahnen, werden sich noch der Zeiten entsinnen, als dieses Verkehrsmittel für Dauerkarten einen Lichtbildausweis verlangte, was heute in den meisten Städten — nicht überall — abgeschafft ist. An diese Tatsache knüpft eine launige Erzählung an, die uns von einem Werksangehörigen zur Verfügung gestellt wird und die wir trotz des nicht ganz leichten bayerischen Dialektes unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Die Zeichnungen stammen von einem früher auf der Dortmunder Union beschäftigten Zeichner.

Im Wirtshaus eines einsamen Dörfleins im bayerischen Wald sitzt beim Krüge Bier der Holzknecht Hansl Hinterhuber mit seinem Spec, dem Sepp Obermaier in später



Abendstunde und gibt ihm gute Ratschläge, denn der Sepp will morgen mit dem ersten Zuge von A., der nächsten Bahnstation, nach Berlin reisen, um seine Schwester zu besuchen und eine Reise nach Berlin ist keine Kleinigkeit. Hansl war in Berlin gewesen und gibt seinem Freund Verhaltensmaßregeln.

„Woakt,“ sagt er, „sakrisch z'ammemma muakt di im Berlin, s' san zu vüll Breißen durt, oba g'fressen ham's no kooan, schon gar an Bayern nüt.“

„Bier is freili nüt zum Saufen owa sunst is ganz schö im Berlin. Und was i noch sagen wollt? Hast a Fotografie von Dir, Sepp?“ „Freili, sagt der, z' Haus hängt sie, is a mei Alte mit drauf.“

„No, albann is gutt, die Fotografie muakt mitnehma, nacha kanna im Berlin überall mit der Trambahn fahren und kost' di nix.“

„Dös war ja fein,“ meint Sepp, „wanns wahr is.“

„Gewiß is wahr!“ beteuert Hansl — „Ich war ja durt und hobs g'seg'n. Wannst im Wagen sitzt unds kumt der Herr Condukteur, zeigst ihm dei Bild, nacha salutiert er, und die G'sicht hat si g'hobn, brauchst nix zahlen.“

Die Beiden trinken noch ein paar Krüge und gehn heim. Am andern Morgen zeitli fruah stapft halt der Sepp, sei Pfeiferl im Maul, a Bissl Futterage ins Schneuztüchel einbunden, sein eingerahmtes Bild schön eingewidelt unterm Arm, mit sein Stod durch den stillen Wald zur nächsten Bahnstation und fährt nach Berlin.

Nach mancherlei Erlebnissen kommt er dort am Anhalter Bahnhof an, steigt aus und sperrt am Portal Augen und Maul auf, als er das Leben und Treiben am Bahnhof sieht. O, jegerl, denkt er, war i doch liaba z' Haus bliehn, oba kura-schiert geht er zu einem der herumstehenden Herrn, fragt höflich, indem er ihm gemüthlich mit seinem Stod auf die Brust klopf:

„Sö, Freunderl, is dös da drübn die Trambahn?“

„Warum?“ fragt der erstaunt, — und der Sepp spricht ärgerlich: „Weil i's wissen will, Rindsvieh, i möcht fahr'n damit.“



Mitarbeit.



Mitarbeit aller Werksangehörigen an der Ausstattung unserer Güntenzeitung lautet der Ruf der Schriftleitung.

Wir wollen in diesem Punkte klar sehen:

Mitarbeit deshalb, weil nur dann das gern gelesene Blatt auch in der Familie Liebe sich erringt, denn was aus der Feder Gleichgesinnter, Gleichgestellter fließt, ist unbedingt vertrauenswürdig, insoweit es außerst wertvoll. Mitarbeit aber auch im Interesse der Jugend, denen der Vater Erleben nicht verloren gehen darf, und Mitarbeit im Hinblick auf das Gedeihen der Allgemeinheit, die die gezogenen Nutzenwendungen in der Praxis zu eigenem und Werkeswohl verwerten soll. — Unsere Güntenzeitung soll also zu der bereits erlangten Beliebtheit auch ihrem sozialen Inhalt nach im Wert steigen. Sie soll geistig fördernd wirken und zur Gesundung des Leibes Richtlinien geben. Dazu benötigt die Schriftleitung die Kräfte aller Werksangehörigen, denn je vielseitiger, um so reichhaltiger ist der Stoff, um so eher ist für jedermann ein Tröpfchen „Besonderes“ enthalten. Es ist daher unser eigenstes Interesse das die Schriftleitung vertritt, wenn sie zur Mitarbeit auffordert, denn sie will einen zufriedenen Leserkreis besitzen.

Unsererseits ist nicht nur guter Wille, sondern auch Verstehen notwendig. Dazu rechne ich vor allererst die Willigkeit zum In-sich-aufnehmen des Gebotenen. Die beim ersten Erscheinen des Blattes aufgetauchte Mär von einseitiger Einstellung der Zeitung und gewisser, beachtlicher Beeinflussung der Leserschaft hat die Schriftleitung in der Folgezeit Lügen gestraft. Gewiß darf man allem Neuen Mißtrauen entgegenbringen, es muß aber in demselben Maße lebendigem Vertrauen weichen, wenn, wie im vorliegenden Falle, allgeringste Geradschheit eingehalten worden ist.

Diese Feststellung schließt selbstverständlich nicht aus, daß unter den Lesern das Material eingehend besprochen wird. Wie eingangs bemerkt, ist ja Zweck der Güntenzeitung fördernd auf das Geistesleben zu wirken und daher rege Ausprache sehr erwünscht. Es fragt sich nur, auf welche Weise sie erfolgen soll.

Man kann bewußt eine gute Arbeit schlecht beurteilen und umgekehrt. Es folgt daraus die moralische Pflicht, streng sachlich zu kritisieren, jede Voreingenommenheit abzustreifen und — wenn man dann trotzdem gegenteiliger Ansicht ist, diese Überzeugung, möglichst der Schriftleitung gegenüber, unter Beweis stellen, ehe man Zwietracht in die Umgebung sät. Das ist ehrliche Mitarbeit. Voraussetzung ist natürlich, daß der Kritisierte das betreffende Fach aus dem er beherrscht, sonst — sollte er seine, wahrscheinlich brüchige Auffassung, besser für sich behalten und der anderen Arbeitsfreudigkeit nicht zu schmälern versuchen.

Also heran, zeigt alle, daß Mut und Schaffenskraft vorhanden sind, daß Geist und Geisteswitz in allen Schichten Boden haben.

„Nur nicht gebangt!“

Gustav Flechsig.

Industriearbeiter und Landwirtschaftliche Ausstellung.



Die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft wird in den Tagen vom 24. bis 29. Mai d. J. ihre 33. Wanderausstellung in Dortmund am Westfalendamm veranstalten. Die Ausstellung verfolgt den Zweck, in erster Linie den praktischen Landwirt auf den Gebieten der Tier- und Pflanzenzucht, sowie die Anwendungen von Maschinen und Geräten anzuregen und die Errungenschaften der Technik vor Augen zu führen. Daneben will sie aber noch eine weitere Aufgabe erfüllen, die gerade in Dortmund, im Herzen des deutschen Industriegebietes, mit Recht erwartet werden mußte. Es soll dem Industriearbeiter mancherlei Aufklärung und Anregung geboten werden, wie im eigenen Garten und bei der Aufzucht seiner Kleintiere zweckmäßig verfährt.

Es sind daher besondere Mittel zur Verfügung gestellt worden, um in Gemeinschaft mit der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen und dem Gartenbauamt der Stadt Dortmund eine Sondergruppe

„Der Industriearbeiter als Kleingärtner“

zu schaffen. Hier wird ein Siedlerhaus gezeigt und es wird ein Kleinviestall praktisch zur Ausführung gelangen und mit Tieren besetzt werden, welcher einfache, gesunde Bauweise, Lüftung, Jauchabfluß, Einstreuverfahren usw. zeigt. In einer Reihe von Gärten sind zweckmäßige und unzweckmäßige Anlagen einander gegenübergestellt und Einrichtungen geschaffen, wie sie der Freude und Gesundheit einer Familie dienen. Ein kostenlos verabfolgtes Merkblatt wird die Schau ergänzen und erläutern.

Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß diese Sondergruppe im Rahmen der deutschen Landwirtschaftlichen Wanderausstellung großem Interesse bei unseren Werksangehörigen begegnen wird.

Im übrigen sei schon jetzt vermerkt, daß auch die Vereinigten Stahlwerke, besonders aber die Dortmund Union auf der Ausstellung mit einem besonderen Stand vertreten sein werden, um auch bei den landwirtschaftlichen Kreisen mit Nachdruck für die Qualität ihrer Erzeugnisse zu werben.

Belohnung für Unfallverhütung.

Bei einem Gasdruckregler im Kesselhaus, der kurz vorher eingebaut war, wurde durch plötzlich eintretenden hohen Gasdruck das Wasser aus dem Untersatz der Schwimmhaube herausgeschleudert. Der Gaswärter Reich war im Begriff, die Wasserventile zu öffnen, um den Behälter wieder zu füllen, als er von dem ausströmenden Gas betäubt wurde und zusammenbrach.

Der Oberheizer Anton Podschadlin, Mosch.-Betr. Kraftversorgung, der im Kesselhaus arbeitete, bemerkte dies und griff sofort ein, sodaß der Wiederbelebungsversuch nach kurzer Zeit Erfolg hatte.

Wir sprechen Podschadlin für sein entschlossenes Handeln unsere Anerkennung aus und bewilligen ihm eine Belohnung von Mk. 20.

H-Zentrale für Unfallschutz der Dortmunder Union

Nicht nötig sind Arzt und Verband, läßt Umsicht Du walten und Verstand

„Ja Männchen. Sie müssen aber etwas höflicher sein. Sie sind wohl nicht von hier?“ meint der und zeigt auf seine Stirn.

Der Sepp darauf stolz: „Dös siacht do a Feder, daß i a Bayer bin.“ — läßt den Herrn stehen und fragt einen Dienstmann, dem er ein Fußgerl gibt, in welchen Wagen er einsteigen muß, um in die Lichtstraße zu kommen.



Der Dienstmann zeigt ihm den Wagen, und Seppl steigt frohgemut ein und setzt sich in die Nähe der Tür, den Stod und das Bild zwischen seine Beine geklemmt. Am andern Ende des Wagens saßen noch zwei Herren, die ihn aber nicht weiter beachteten. Die Fahrt geht los, der Herr Condukteur kommt herein, wendet sich zuerst den beiden Herren zu, von denen jeder seine Monatskarte aus der Tasche nimmt, dem Condukteur zeigt, worauf dieser dankend die Hand zur Mühe führt und sich zum Seppl beugt, der genau aufpaßt und denkt: a ha! Hat der Hansl do recht, widelt umständlich sein eingerahmtes Bild aus und hält's dem Condukteur mit beiden Händen freudestrahelnd vor's Gesicht mit den Worten: „Gelt, da schaust? Meine Alte is a mit drauf, a saubers Weibl, nöt wahr?“

Der Condukteur macht ein ernstes Gesicht und fragt: „Was wollen Sie mit dem Bild? Das ist ja ganz schön, — aber Fahrgeld

müssen Sie zahlen, bitte zehn Pfennig.“ — „Wos?“ sagt der Sepp. „Zahlen soll i? Ham leicht dö zwei Herrn drüben zahlt? Dös is mei Bild net so vüll wert, als wie den andern ihrs?“

„Ja,“ sagt der Condukteur, „die Herren sind abonniert, als Sie sind doch kein Abonnent?“ „Na!“ sagt Sepp, „i bin a Bayer, oba zahlen tuari nix.“

Nach kurzem Hin- und Herreden mußte Seppl doch aussteigen, geht in den Wartesaal, saßt sich an Mordsrausch an und fährt wieder heim in seinen Wald. Zuhause angekommen, ist sein erster Weg zu Hansl, der sprachlos den so schnell wieder Heim gekommenen anstarrt.

„Gelt,“ ruft der wütige Sepp, „dös hast nöt denkt, wie schnell bei Schlechtigkeit raus kimmst? Du blödsinniger Abonnent Du, Du Bazi, ausgschamter,“ und verhaut ihn, daß der vierzehn Tage krank darniederliegt.

Später erst hat der Herr Pfarrer die Sache gehört und alles mit dem Abonnent aufgeklärt, da haben sich die beiden Freunde versöhnt und sitzen wieder täglich beisammen. Seiner Schwester hat der Seppl geschrieben, daß er im Berlin war, aber er konnte sie nicht besuchen, weil er kein Abonnent war, kommt auch nicht mehr hin nach Berlin.



Erlesenes.

Alle klingen mit Worten, keiner untersucht, ob sie noch Wert haben.
v. Delius.

Kein Mensch ist unersetzbar in Geschäften. Wilh. v. Humboldt.

Drinnen und Draußen.

Frühlingshoffen.

Das Leid gleicht dem Winter im weißen Gewand,
Es will nicht weichen, nicht fliehen.
Und doch: Kommt der Frühling erst strahlend ins Land,
Dann muß auch das Leid wieder ziehen.

Wenn die Sonne erst lacht mit vergoldendem Strahl,
Die Veilchen erst blühen im Grunde,
Dann wird auch das Herz mit einem Mal
Genesen zur selbigen Stunde.

Das Leid gleicht dem Winter, dem strengen Gesell.
Doch der Frühling mit seinem Weben,
Mit plätscherndem Rauschen am silbernen Quell
Bedt alles zu hoffendem Leben.

Fritz Fuhrmann, Union-Lehrwerkstatt.
Im Felde, April 1917.

Aus dem Reich der Frau.

Gedanken zu den Mütterberatungsstellen.



Die Mütterberatungsstellen sind von den Kommunen oder einzelnen Vereinen (Vaterländischer Frauen-Verein vom Roten Kreuz) in wechselseitiger Unterstützung im Interesse des Kleinkindes eingerichtet worden und wollen diesem dienen. Sie sind so eine soziale Einrichtung im besten Sinne des Wortes, die sich großen Zuspruches erfreut.

Dennoch hört man oft genug Mütter sagen: wir sind auch ohne Mütterberatung groß geworden, man muß endlos warten, und nachher geht es dem Kinde ja doch gut und der Arzt stellt weiter nichts fest.

Es mag sein, daß in vielen Fällen der Arzt weiter keine Ratschläge zu geben braucht und sich mit der Mutter an dem prächtigen, gefunden Kind freuen kann. Dennoch sei nicht vergessen, wie groß doch auch die Zahl der Mütter ist, die von dem Arzt in der Mütterberatung für die Gesundheit, ja das Leben ihres Kindes wertvolle Räte und ärztliche Hilfe bekommen.

Ungeahnt sind ja die Gefahren und Krankheitsmöglichkeiten von solch einem kleinen, zarten Wesen, das oft nicht einmal seine Leiden und Schmerzen zum Ausdruck bringen kann. Wenn ältere Geschwister das Kleine hüten und betreuen, was ja oft genug zu beobachten ist, so kann doppelt leicht den an und für sich ja so wachen und sorgenden Müttern bei ihrem Kinde irgendeine Veränderung in dessen Befinden entgehen.

Wenn es heißt, wir sind früher ja auch ohne Mütterberatung groß geworden, so sei noch darauf hingewiesen, daß früher auch die Lebensbedingungen unendlich günstiger als heute waren. Die Wohnungsnot war nicht so groß. Die Zusammenballung der Industrie mit ihrem Rauch und Dunst auf enge Gebiete machte sich weniger bemerkbar. Die Häuser wurden heller und luftiger gebaut. So war durch diese natürlichen Lebensbedingungen den Krankheiten auch des Kleinkindes im weitesten Maße vorgebeugt. Es sei nur noch auf die Folgen der Unterernährung im Kriege hingewiesen, die Krankheitskeime gelegt hat, die erst in der Gegenwart bei den Kindern sich oft auswirken.

Diese Gedanken sollte sich einmal jede Mutter durch den Kopf gehen lassen. Bekanntlich ist Vorbeugen und Verhüten leichter als nachher Wiedergutmachen und Heilen. Die Mütterberatungsstellen geben ihren Rat kostenlos. Es ist im Verhältnis zu dem, was erreicht wird eine kleine Mühe, die die einzelnen Mütter auf sich nehmen müssen. Die Gesundheit Deines Kindes ist aber dieser kleinen Mühe wert.

Lo. Wä.

Turnen und Sport.

Auf dem Stahlroß durch Deutschlands Gauen.

Fahrtbilder der Radlergruppe der Lehrwerkstatt.

1. Unsere verregnete Tour nach Iserlohn-Altena.



Klar war der Himmel, als wir uns Sonntag, den 10. April, am Körnerplatz trafen. Nach der Begrüßung wurde Aufstellung genommen und in mäßigem Tempo ging es aus Dortmund über Schwerte der Stadt Iserlohn entgegen. Auf dem Wege zur Dechenhöhle entstand leider durch Kettenbruch ein unfreiwilliger Aufenthalt, über den wir uns jedoch durch ein munteres Geplauder mit einigen Radlerinnen hinwegzutäuschen suchten. Leider suchte unser Häuptling daraufhin die Reparatur möglichst zu beschleunigen und fuhr dann in beschleunigtem Tempo voraus, so daß wir ihm wohl oder übel folgen mußten. Kurz vor Altena trennten wir uns. Während der eine Teil mit dem Führer noch einen Vorstoß nach Altena wagen wollte, blieben wir mit dem Fahrwart im Dorfe, um die schadhafte Kette gründlich auszubessern. Plötzlich wurden wir vom Regen überrascht und mußten unter eine Scheune flüchten. Der Regen goß in Strömen, und an Weiterfahren war nicht zu denken. Kurze Zeit darauf kam unser Altenaer Vortrupp zurück. Den Kopf tief auf die Lenkstange geneigt, fuhren sie mit verbissenen Gesichtern unter strömendem Regen dahin, so daß wir sie zu verschiedenen Malen erst anrufen mußten, ehe sie uns wahrnahmen. Sofort war aller Unmut verschwunden, und hocherfreut verkrochen sie sich unter die schützende Scheune. Aber wie sahen die armen Kerls aus! — Da sie meistens Rennmaschinen hatten — ohne Schutzbleche —, so war dem Straßenschlamm ungehinderter Zutritt zu dem Fahrer gestattet



worden, und er hatte das auch ausgiebig ausgenutzt. Das Lachen nahm kein Ende, und als gar ein Fahrer dem anderen den Schmutz mit einem Messer abschabte, war aller Unmut vergessen. Vereint zogen wir in ein nahegelegenes Gasthaus, wo sich besonders unsere Rennfahrer dem dickbäuchigen Ofen liebevoll näherten. Bei heißer Milch, guter Parlephonmusik und einem Schachspiel warteten wir dann in Geduld, bis uns das Wetter um 3 Uhr die Heimfahrt erlaubte. Ohne Zwischenfall ging es über Hagen nach Herbede zu, wo dann unser Photograph zum zweiten Mal in Tätigkeit trat. Nachdem wir dann noch die Schanze genommen hatten und wir in der Ferne die rauchenden Schöte Dortmunds sahen, ging es in geschlossener Fahrt bis zum Steinern Turm, wo wir uns mit dem Bewußtsein trennten, trotz des Regens einen fröhlichen Tag verlebt zu haben.

Schlosserlehrling Henkel,
Radfahrerguppe der Lehrwerkstatt.

Unser erster Ausflug.

Frühlingsfahrt nach Iserlohn-Altena.

Nach langen regenreichen Tagen lacht wieder einmal die Sonne über unserer Stadt. Da lockt uns der Ruf der ersten Drossel hinaus ins Freie, dem Trubel der Großstadt für kurze Zeit zu entfliehen. In Gottes freier Natur wollen wir uns erquiden.

So fahren wir, Herr Vorarbeiter Groening und zehn Lehrlinge der Dortmunder Union, an einem schönen Sonntagmorgen mit dem Zuge 6.45 Uhr vom Hauptbahnhof über Hörde, Aplerbed, Schwerte nach Iserlohn ab. In froher Fahrt näherten wir uns unserm Ziele. Noch hat die Sonne die Wolken nicht ganz besiegt, da läuft der Zug schon in die von Bergen umgebene Stadt ein, die wir mit einem trauten „Heil“ begrüßen. Den Wimpel voran, geht es jetzt in fröhlichem Zuge über Berg und Tal. Wir folgen zunächst der schattigen Landstraße bis zum Rupenteich, von wo man einen wunderschönen Blick auf Iserlohn hat. Allmählich steigen wir immer höher bis zum Forsthaus Telegraph, mit dem zu Ehren des um die Verschönerung der Umgebung Iserlohns verdienten Professors Danz erbauten Danz-Turm. Wir lassen den Danz-Turm rechts liegen und wandern einen Waldweg hinab, der uns bald in die Nähe der schön gelegenen Sommerfrische Franzosenhohl bringt. Jetzt senkt sich der Weg durch immergrünen Tannenwald. Die Luft ist hier so klar und rein — es ist eine Lust, mit vollen Lungen zu atmen. Der breiten Fahrstraße des Grüntals folgend, nähern wir uns dem Berm Han. Im weiteren Verlauf des Weges umgehen wir das auf der Höhe gelegene Dorf Wixberg und steigen hinab ins Tal der Lenne, die sich gleich einem silbernen Band durch das Land schlängelt. Am Fuße des Wixberges halten wir an und schlagen unser Zelt auf. Wir zünden unser Lagerfeuer an und kochen ab. Nachdem wir mit größtem Appetit unsere Mahlzeit verzehrt haben, steigen wir den steilen Abhang des Wixbergs hinauf. Da stößt unser Auge auf Naturwunder, die Berge und Felsen, die, von Bäumen überschattet, sich zu Hunderten aneinanderreihen; und ganz zur Linken leuchtet uns schroff die Burg Altena entgegen, die den ehemaligen Bergfried trägt. Wie malerisch breiten sich die Abhänge um die Burg. Die durchkommende Sonne läßt alle Einzelheiten erkennen. All dies macht auf uns einen tiefen Eindruck. Der Zeiger der Uhr hat indessen schon die Mittagstunde überschritten, als wir aufbrechen, um der Stadt Altena entgegenzuziehen. Und nun geht's in fröhlichem Zug erst hinab ins Tal und dann wieder steil hinauf zur Burg, durch die engen Straßen mit den alten anheimelnden Häusern. Klar, daß manche, die vor der Tür stehen ihr nachbarlich „Geschwäh“ unterbrechen und unsern fröhlichen Zuge nachschauen. Und nun sind wir auf der Burg Altena, dem Stammschloß der Grafen von der Mark. Schon im



Die Freilichtbühne auf Burg Altena

Mittelalter war Alstena Hauptsitz der Schmiederei, wovon noch das heutige Museum der Burg zeugt. Wir wurden durch herrliche Zimmer geführt, die aus der Barock-, Rokoko- und Biedermeierzeit stammten. Andere Räume enthielten Waffen und Rüstungen aus der Ritterzeit. Großen Gefallen fanden wir auch an der mittelalterlichen Handwerkskunst, von der besonders die Schmiedearbeiten unsere Bewunderung erregten. Nachdem wir das Museum durchwandert hatten, bestiegen wir den hohen Bergfried, der uns noch einmal die ganze Gegend vor Augen führt. Indessen ist es Zeit geworden, an die Heimreise zu denken. Wir brechen also auf und marschieren zum Bahnhof. Bald fährt uns der Zug fort mit dem Kurs nach der Heimat. Ein Gruß noch einmal der freundlichen Stadt, und es geht nordwärts. Die letzten Wahrzeichen verschwinden. Die Burg mit ihrem schlanken Turme sendet uns den Abschiedsgruß. Bald befinden wir uns wieder im Trubel der Großstadt. Doch still begibt sich ein jeder nach Hause mit dem Gedanken, einen schönen Ausflug gemacht zu haben.

Fritz Weber.

Kleine Anzeigen.

Herzliche Bitte!
Wer überläßt jungem Ehepaar ohne Kind 1 oder 2 leere Zimmer gegen gute Miete? Werkwohn. bevorzugt.
Anfragen unt. W. 3 an das Lit.-Büro

Wohnungstausch!
Biete 3 schöne 3 m. mer in der Schmiedestr. gegen 4 Zimmer möglichst Nähe Union evtl. Union-Vorstadt.
Angebote unt. W. 3 an d. Lit.-Büro

Schöne große 2 Zimmerwohnung
gegen 3 oder 4 Zimmer (auch Werkwohn.) zu tauschen gesucht.
Johann Golembek, Hörde, Remberg 46

Schönes, gut möbliertes Zimmer
in besserem Hause z. 15. Mai zu vermieten.
Mallinkrodtstr. 274 III. Etg.

Wohnungstausch!
Biete 3 Zimmer-Wohnung II. Etg. geg. andere oder 4 Zimmerwohn. Werkwohn. bevorzugt.
Hörde, Meherstr. 2a II. Etg.

Abgeschl. 2 Zimmerwohnung
mit Zubehör gegen gleiche, wenn auch nicht abgeschl., zu tauschen gesucht.
Offerten unt. W. 3 an d. Lit.-Büro

Schweine-Kleinfleisch
Postkolli nett. 9 Pfd. M. 4.20 30 u. 50 Pfd. Bahnkübel p. Pfd. M. 0.45. Schweinsköpfe m. dick. durchw. fleisch. Backe. Postkolli nett. 9 Pfd. M. 5.30 9 Pfd. 1. roter Kugelm. 4.60, 9 Pfd. Dän. Schweizerkäse M. 10.70, 200 St. Harzerkäse M. 4.40 ab Nortorf adn.
Carl Ramm, Nortorf (Holst.) 169 A

Ein 4-Röhrenapparat
komplett, mit Lautsprecher, billig zu verkaufen oder gegen gut erhaltenes Fahrrad zu tauschen gesucht.
Gefl. Anfragen Große-Belmsstraße 45 I. Etg., Dortmund.

Radioapparat
komplett mit Rotstern-Detektor und 2 Kopfhörern billig zu verkaufen.
Hörde, Lange, Schulstr. 50.

Radioapparat
komplett mit Rotstern-Detektor und 2 Kopfhörern billig zu verkaufen.
Hörde, Lange, Schulstr. 50.

Kinderwagen
für 15.00 Mark zu verkaufen.
Hörde, Schützenstr. 25

Zu verkaufen:
2 guterhaltene Bettstellen mit Matratzen; 1 Nachttisch; 1 Kleiderbügel (zweitürig) 1 Ofen.
Ang. unter J. B. Nr. 16 Verw. Abt. Förder Verein.

Gut erhalt. brauner Kinderwagen
(Gummiräder) gegen 1 Herrenfahrrad zu tauschen gesucht.
Angebote unt. J. St. 1 a. d. Lit.-Büro

Fast neuer, bl. Sitzliegewagen
mit Verdeck, Kinderkorb, Klappstuhlchen und zwei Lederhülsen billig zu verkaufen.
Sonnenstraße 236 III. Etage r.

Radio-Apparat
mit Detektor (Vult-form) billig zu verkaufen.
Angebote unt. R. W. 2 a. d. Lit.-Büro

Gut erhaltener Kinderwagen
mit Verdeck billig zu verkaufen.
Josef Schilling, Scharnhorststr. 120

Gute, echt italienische Laute
zu verkaufen.
Zu erfragen unt. R. N. 7 Lit.-Büro.

Fast neuer Kinderklappstuhl
1 gut erhaltener Sitzliegewagen billig zu verkaufen.
Bochumerstr. Nr. 27 I. Etg.

Sofas
Chaiselongues und Matratzen in jed. Ausführung liefert auf **Teilzahlung**
W. Reinking, sen., Neuer Markt 8-10.

Gänsefedern
füllfertig, auch ungerissen, aus erster Hand
PAUL PAEGELOW WRIEZEN, ODERBR. 65 Preisliste u. Muster gratis

Gute Möbel billig

erhalten Sie am besten bei mir geg. Zahlungserleichterung ohne Aufschlag.

Einzelmöbel, Federbetten, Herde, Polsterwaren in großer Auswahl.

Möbelhaus S. Lieber

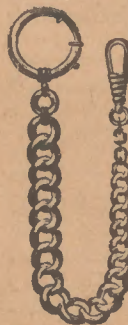
Dortmund, Münsterstr. 174, Haltestelle 3, 7 u. 8. am Hackländerplatz.

Billige und doch Qualitätsmöbel

auf Teilzahlung kaufen Sie am vorteilhaftesten bei uns. Bei Krankheitsfällen und Erwerbslosigkeit größtes Entgegenkommen. An- und Abzahlung bestimmt der Käufer. Gegen Kasse unter Fabrikpreis.

DORTMUNDER MÖBELVERTRIEB

Mallinkrodt-Str. 134, Ecke Leopold-Str.



20 Prozent Rabatt

wegen Umbau auf **Uhren, Trauringe, Schmuck, Uhrketten. Gold- u. Silberwaren** sowie **Regulaturen, Wecker** u. s. w. bei

Uhren Hübler, Hörde

Ruf 1021. Hermannstraße 128 am Hüttentor

Otto Büscher, Hörde, Hermannstr. 70

Empfehle la. blaue Anzüge sowie Socken u. Strümpfe in bester Ausführung. Unterzeuge, Hemden, Hosenträger, Krawatten in großer Auswahl.

Bekannt durch Reellität und billige Preise

Werksangehörige

decken ihren Bedarf an **Leder u. Gummi sowie sämtl. Schuhmacherbedarfsartikeln** gut u. billig **nur**

Kesselstraße 34

Teilzahlung!

Herren-, Kinder-, Knaben-Mädchen-, Damen-

Fahrräder

sowie sämtl. Ersatzteile.

Sprech-Apparate u. Platten.

Wilhelm Rehbein

G. m. b. H. Dortmund Rheinische Str. 51 1/2 (Hof).

GÜNSTIGE ANGEBOTE

Fabrikate nur erster Firmen. Kleine Anzahlung günstige Abzahlungen. Opel (Original) Opel (Alepo), Kuxmann, S. C. M., Musikapparate u. Musikplatten. Große Auswahl - Kleine Preise. Sämtliche Ersatzteile, Reparaturwerkstatt m.

Albert Mücke, Hörde, Benninghoferstr. 1 Tankstelle, Fernruf 774

Kleine Anzeigen

Unter dieser Rubrik können Werksangehörige kleine Anzeigen jeder Art kostenlos aufgeben.

Paul Nowacki

DORTMUND

Schützenstraße N. 20

Spezialgeschäft für feine Damen- u. Herrenmaß-Garderobe. Solide Preise — Teilzahlung gestattet. Anfertigung bei Stoffzugabe. Reparatur., Kunststoppf., Aufbügeln.



Institut für Augengläser

Optiker Hübler, Hörde Ruf 1041 Hermannstr. 128 a. Hüttentor

liefert alle Arten Augengläser nach sorgfältiger Prüfung und Feststellung der Sehschwäche.

Moderne Optische Einrichtung. Urteil eines Arztes: Gehen Sie zum Optiker Hübler dort erhalten Sie richtige Augengläser.

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Union-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle
Union - Vorstadt.

Milch
In Flaschen

Eis Im Monats-
abonnement

In den Verkaufsanstalten
können die Beamten und Arbeiter
der Union

**KOLONIAL- UND FLEISCHWAREN,
KONSERVEN, BUTTER, MARGARINE,
SCHMALZ, ZIGARREN, ZIGARETTEN**

in verschiedenen
Preislagen bei guter Beschaffenheit
zu angemessenen Preisen kaufen.

Die Rückvergütung
betrug für das letzte Halbjahr 10%.

Rhenser
Mineralwasser

Unlonbler
und
Culmbacherbier
in Flaschen